Spuren eines Buchdruckers auf der Innenseite einer Rinde FOTO: DPA

Jagdsaison für den Borkenkäfer

Im Nationalpark überwachen zwölf Mitarbeiter den Schädling

KARLSRUHE (dpa). Kurz bevor die Schädlinge ausschwärmen, schwärmen auch ihre Feinde aus: Seit Anfang April machen sich zwölf Mitarbeiter des Nationalparks Schwarzwald bewaffnet mit Fernglas und GPS-Gerät auf die Suche nach dem Großen achtzähnigen Fichtenborkenkäfer.Er ist der meistgefürchtete Schädling der baden-württembergischen Fichtenwälder und der größte Zankapfel in der seinerzeit so erbitterten Debatte um den Nationalpark.

Das vier bis fünf Millimeter große behaarte, klebrig aussehende Tierchen – mit dem wissenschaftlichen Namen Ips typographus, auch als Buchdrucker bekannt – hat seinen Winterschlaf früher als üblich beendet und brütet gerade unter der Rinde der Fichten. Einige fliegen schon – und wenn das Wetter gut bleibt, dann „werden wir relativ viele fliegende Borkenkäfer haben“, sagt Jörg Ziegler.

Ziegler ist im Nationalpark zuständig für das sogenannte Borkenkäfermanagement. Seine zwölf Mitarbeiter sind tagtäglich in einer 500 Meter breiten Pufferzone zwischen dem Nationalpark und den angrenzenden Privat- und Kommunalwäldern unterwegs. In dieser Schneise soll der ungeliebte Schädling, der nur Fichten über 50 Jahre befällt, möglichst früh entdeckt und seine Verbreitung bis Oktober engmaschig kontrolliert und eingedämmt werden – bevor er auf Wälder außerhalb des Schutzgebietes übergreift.

Bei der Käferjagd achten die Männer auf eine Art Sägemehl, das beim Einbohren des Tieres in den Baum entsteht, herabrieselt und in den Furchen der Rinde gut zu sehen ist. Und sie betrachten durch ihre Ferngläser den Bereich unterhalb der Baumkrone. Sind dort auch noch Löcher des Spechtes zu sehen, der auf Suche nach den schmackhaften Käferchen in die Rinde pickt, „dann ist es allerhöchste Zeit“, sagt Ziegler. Der Baum wird per GPS markiert, wenig später gefällt. Innerhalb von 14 Tagen muss die befallene Fichte aus der Pufferzone verschwinden.

Walter Dürr kennt den Plan, ist aber skeptisch. Er leitet die Forstverwaltung Murgschifferschaft mit einem rund 5400 Hektar großen Privatwald. Rund 3000 Hektar davon befinden sich zwischen den beiden Gebieten des Nationalparks Schwarzwald, es ist die größte an den Nationalpark angrenzende Waldfläche. „Ich mache mir dieses Jahr sehr viele Sorgen“, sagt er. Bereits im vergangenen Jahr hätten die Schäden durch Borkenkäfer merklich zugenommen: Rund 2200 Festmeter sogenanntes Käferholz hätten geschlagen werden müssen, fünf Prozent des gesamten Holzschlags mit 40 000 Festmetern. 2012 waren in dem Revier nur 600 Festmeter Käferholz angefallen.

Zwar sei dies ein grundsätzliches Problem, das nichts mit dem Nationalpark zu tun habe. Aber: „Wenn der Befall mit Borkenkäfern im Nationalpark irgendwann explodieren sollte – reicht dann die 500-Meter-Pufferzone noch aus?“

Eine Antwort geben die Erfahrungen mit Borkenkäfern in dem mit mehr als 40 Jahren ältesten deutschen Nationalpark: „Wir können ganz klar zeigen, dass wir mit der Pufferzone den Borkenkäfer in Schach halten können“, sagt Jörg Müller, Insektenforscher und stellvertretender Leiter des Nationalparks Bayerischer Wald. Dort sind bis Oktober bis zu 40 Mitarbeiter auf Achse, um in der Pufferzone befallene Bäume aufzuspüren.

In Baden-Württemberg insgesamt ist der Borkenkäfer kein großes Problem, sagt ein Sprecher des Landwirtschaftsministeriums: „Die Situation ist seit Jahren entspannt.“ Auf gut einem Drittel der rund 329 000 Hektar Staatswald stehen D Fichten. Im Jahr 2013 seien von 1,2 Millionen geschlagenen Festmetern Fichtenholz rund 97 000 Festmeter Käferholz gewesen. „Das sind für uns keine kritischen Zahlen“, so der Sprecher.

Und dann fügt Insektenforscher Müller aus Bayern noch etwas hinzu, was die Waldbesitzer nach seinen Worten nicht so gerne hören: „In unserem Nationalpark ist die Artenvielfalt dank des Borkenkäfers größer geworden, weil er Licht und Struktur in den Fichtenbestand bringt.“ Wie es für den Nationalpark Schwarzwald läuft, das wird sich erst in Jahren herausstellen. Am 3. Mai wird er jetzt erstmal offiziell eröffnet. Die Jäger der Borkenkäfer sind von nun an jedes Jahr auf der Pirsch.

INFO

DER BUCHDRUCKER

Der Buchdrucker gehört zur Familie der Borkenkäfer. Er bohrt sich durch das Holz der Bäume, um darin zu nisten. Wenn man die Rinde abschält, kann man an der Innenseite die Gänge sehen, die die Käfer und ihre Larven hineingefressen haben - und die mitunter wie historische Druckplatten aussehen. Der Käfer hat auch den Namen Großer achtzähniger Fichtenborkenkäfer. Ohne ausreichende Waldschutzmaßnahmen kann sich das Insekt sehr rasch vermehren. *dpa*

INTERVIEW MIT ...

... Roland Diehl, dem Sprecher der IG Bohr

„Wir wollen eine bessere Bahn“

Vor zehn Jahren haben sich die Bürgerinitiativen für einen besseren Bahnausbau im Rheintal zur Interessengemeinschaft Bahnprotest an Ober- und Hochrhein (IG Bohr) zusammengeschlossen, die heute rund 20 000 Mitglieder hat. Mit Erfolg: Bund, Bahn und Land werden zusätzlich 250 Millionen Euro für Lärmschutz aufzuwenden, im Projektbeirat wirkt die IG Bohr an der Planung mit. Am Dienstag feiert die IG Geburtstag. Franz Schmider hat aus diesem Anlass mit Roland Diehl, der Sprecher der IG Bohr, gesprochen.

BZ: *Zehn Jahr IG Bohr – wie kam es zu der Gründung? Ein Jahr vorher hatten Sie und andere ja die Bürgerinitiative Mut gegründet.*
Diehl: Mut und die Bürgerinitiative Herbolzheim/Kenzingen sind in der Tat etwas älter. Dort haben sich auch viele Menschen angeschaut, was geplant ist. Und sie haben gesehen, was auf sie zukommt. Dort gehen die Gleise mitten durch die Orte. Bei uns führt die Strecke durch ein bisher eher unbelastetes Gebiet – aber in der Nähe des Heilbades Bad Krozingen. Das war unsere Motivation. Wir haben gemerkt, dass es uns um das gleiche Thema geht, wir haben an verschiedenen Orten informiert, dort haben sich auch Bürgerinitiativen gegründet. Dann lag der Gedanke nahe, das alles zusammenzuführen in der IG Bohr.

BZ: *Darin lag auch ein Risiko. Denn es bestand die Möglichkeit, dass man versuchen würde, die Gruppen gegeneinander auszuspielen: Wir erfüllen nur diesen Wunsch, aber dafür müssen alle anderen zurückstecken.*
Diehl: Das war uns bewusst. Deshalb haben wir auch keine gemeinsame Position gegen etwas formuliert, sondern für etwas. Wir sind nicht gegen die Bahn, aber wir wollen eine bessere Bahn. Dieser Nenner ist dann relativ leicht gemeinsam zu definieren.

BZ: *War der schnell erreicht?*
Diehl: Wir wussten auch nicht von Anfang an, was eine bessere Bahn ist, das mussten wir uns erarbeiten. Wir haben intensiv diskutiert, und am Ende standen die sechs Kernforderungen, die bis heute gelten. Dann haben wir das Ganze unter der Klammer Baden 21 zusammengefasst. Wir wollten zeigen, dass es nicht nur in Württemberg ein Bahnproblem gibt.

BZ: *Sie hätten es sich auch einfacher machen können und sich gegen zusätzliche Gleise für den europäischen Transitverkehr im Rheintal aussprechen können.*
Diehl: Wer auf der Autobahn fährt, weiß, dass es so nicht weitergeht. Es gibt Leute, die glauben, man könne die Probleme auch ohne die neuen Gleise lösen, ich bin nicht dieser Meinung. Wir brauchen die zusätzlichen Gleise. Die Bahn ist ein sehr vernünftiges Verkehrsmittel, aber man darf keine Billigplanung machen. Die Gleise liegen noch für Generationen. Deshalb haben wir einen höheren Qualitätsanspruch formuliert. Gegen etwas zu sein, löst selten ein Problem. Ich bin überzeugt, dass man Leute besser motivieren kann, wenn man für etwas ist.

BZ: *Hatten Sie nie die Sorge, dass ihnen die Gegenrechnung vorlegt: Die Bürgertrasse im Markgräflerland kostet soundso viel Millionen, da haben wir kein Geld mehr für den Offenburger Tunnel? Und dass es dann vorbei ist mit der Gemeinsamkeit?*
Diehl: Die Versuche gab es en masse, sowohl von Seiten der Bahn wie der Politik. Aber wir wissen und sehen ja, dass sich der Bau über Jahre, Jahrzehnte hinzieht. Und dann kann das Geldargument keines mehr sein. Davon haben wir uns nie beeindrucken lassen. Qualität kostet Geld, das ist so. Wir haben umgekehrt immer die schlechte Prioritätensetzung kritisiert. Da gab es einmal eine Liste mit 66 Bahnprojekten, die uns vorgelegt wurde. Und die standen untereinander, als wären die alle gleich wichtig. Wir haben von Anfang an dagegengehalten: Wenn das Geld knapp ist, muss man Prioritäten setzen. Und oberste Priorität hat nun einmal Europas Gütermagistrale Nummer eins. Das Auseinanderdividieren hat nicht geklappt. Denn wir waren ja für etwas, hatten ein Ziel.

Roland Diehl FOTO: MICHAEL BAMBERGER

BZ: *Was war aus ihrer Sicht der größte Erfolg der IG Bohr in den zehn Jahren?*
Diehl: Dass wir die gesamte Diskussion von der Ebene des Rechts auf die politische Ebene geholt haben, dass wir nicht darüber reden, was angeblich gemacht oder nicht gemacht werden darf.

BZ: *Klingt sehr abstrakt. Und konkret?*
Diehl: Dass jetzt politisch über jede der Kernforderungen diskutiert und entschieden wird.

BZ: *Ich dachte, Sie würden als größten Erfolg verbuchen, dass der Schienenbonus beim Lärm gefallen ist und dass es zu einer Umrüstung von alten Güterwagen kommt. Das nutzt allen Menschen, die an einer Bahnstrecke leben.*
Diehl: In der Tat hat sich da etwas Grundlegendes getan. Aber das haben wir nicht alleine erreicht, sondern die Bürgerinitiativen gemeinsam. Es gibt ja inzwischen 140 Bürgerinitiativen gegen Bahnlärm. Wir waren treibende Kraft, das stimmt, aber das haben wir nicht allein geschafft.

BZ: *Und die Umrüstung der Güterzüge kommt.*
Diehl: Ja, aber leider ist das nicht ausreichend. Schauen Sie auf Lastwagen, Flugzeuge, Personenzüge, alle sind leiser geworden, bis zu 15 DbA. Nur ein Verkehrsträger ist so laut wie eh und je, das ist der Güterwagen. Wenn der Schienenbonus abgeschafft ist und die Züge umgerüstet sind, haben wir 10 DbA gewonnen. Das ist dann nur noch halb so laut, heißt es. Aber das ist aus unserer Sicht noch immer 15 DbA zu laut. Wenn der Güterwagen 2030 kommt, ein Wagen mit Scheibenbremse, dann ist das Problem gelöst.

BZ: *So lange werden Sie weitermachen?*
Diehl: So lange müssen wir wohl weitermachen.

Roland Diehl, 70, Physiker, Mitbegründer der BI Mut und der IG Bohr

Spitze bei der Forschung

Das Land wendet besonders viel Geld für Innovation auf

STUTTGART (dpa). Rund fünf Prozent des Bruttoinlandsprodukts hat Baden-Württemberg 2011 in Forschung und Entwicklung investiert. Das sind umgerechnet rund 18 Milliarden Euro, wie das Statistische Landesamt in Stuttgart mitteilte. Damit ist das Land Spitzenreiter in der Europäischen Union (EU). „Die Stärke von Baden-Württemberg liegt in seiner Innovationsfreude“, sagte Wirtschaftsminister Nils Schmid (SPD). Diesen Vorsprung wolle man weiter ausbauen.

Wissenschaftsministerin Theresia Bauer (Grüne) schreibt neben der Privatwirtschaft auch den Hochschulen eine entscheidende Rolle zu: „Sie bilden hochqualifizierte Fachkräfte aus und entwickeln mit den Unternehmen neue Ideen.“ Innovation beginne mit Wissenschaft. Investitionen in Forschung und Lehre seien somit die beste Zukunftsvorsorge.

„Die Landesregierung darf sich nicht auf den Lorbeeren der Vorgängerregierung ausruhen“, sagte FDP-Generalsekretär Patrick Meinhardt. Man lobe hier eine Forschungsleistung aus dem Jahre 2011. Auch die Vorsitzende des Arbeitskreises Wissenschaft, Forschung und Kunst, Sabine Kurtz (CDU), mahnte an, dass sich Grün-Rot mit Erfolgen schmücke, für die die Vorgängerregierung die Weichen gestellt habe. Die Landesregierung verschlechtere die Bedingungen für Forschung, sagte Kurtz. Die Transparenzklausel im neuen Landeshochschulgesetz mache es – auch für Unternehmen – unattraktiver, Forschungsaufträge an eine Hochschule des Landes zu vergeben.

Auf Platz zwei im EU-Vergleich folgte Südösterreich, drittstärkste Region ist nach Angaben des Statistischen Landesamts die Region Östra Sverige in Schweden. Absolut betrachtet gaben die USA 310 Milliarden Euro für Forschung und Entwicklung aus(bezogen auf das Inlandsprodukt: 2,8 Prozent), China 150 Milliarden Euro (1,8 Prozent) und Deutschland rund 70 Milliarden Euro (2,9 Prozent).

Rauchwolke über Fessenheim

Protestaktion geplant

FESSENHEIM (bnü). Am Donnerstagabend wurde im Akw Fessenheim Feuerwehralarm ausgelöst. Nach Angaben der Kraftwerksleitung handelte es sich um eine vorsorgliche Maßnahme. In einem Nebengebäude des Maschinenraums von Block eins war es an einem Schaltpult kurzzeitig zu Rauchentwicklung gekommen. Block eins steht seit Anfang April still, nachdem an einer Kühlwasserleitung eine undichte Stelle entdeckt worden war. In Block zwei war es an Karfreitag zu einer Notabschaltung gekommen.

Zum 28. Jahrestag des Atomunglücks von Tschernobyl startet die Umweltorganisation Greenpeace am Samstag eine acht Wochen dauernde Protestaktion. Das „Beluga II“ soll am Samstag in Fessenheim ablegen und bis Mitte Juni 14 Städte an Rhein und Mosel anfahren, die im Umfeld alter Atomkraftwerke in Deutschland, Frankreich und der Schweiz liegen.